

# Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Köln mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen Interesse für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenpeditoren des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sperrkanten des Abdruckes täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Klausurorte werden nicht zurückgegeben. — Unzweckmäßige Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 3.

Gisli, Donnerstag den 8. Jänner 1891.

XVI. Jahrgang.

## Gisli 7. Jänner.

Ueber die österreichisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen gieng der „Polit. Corr.“ unlängst eine Mittheilung aus Berlin zu, laut welcher man in unterrichteten Kreisen die Auspizien, unter denen sich diese Verhandlungen vollziehen, nach wie vor als günstige bezeichnet. „Nicht nur der ernste Wille, der in dieser Richtung auf der einen wie auf der anderen Seite besteht, sondern auch das von beiden Theilen empfundene Bedürfnis, zu einem Abschluß zu gelangen, kann die Zuversicht nur bestärken, daß, wenn nicht ganz unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, auch ein Einverständnis erzielt wird, das voraussichtlich von typischer Bedeutung sein dürfte.“ Deutschland habe allerdings außer seinen eigenen Bedürfnissen und den Rücksichten auf den anderen Contractanten auch die aus dem Frankfurter Frieden sich ergebenden Erwägungen in Rechnung zu ziehen, die bei der protektionistischen Richtung der französischen Tarifpolitik ihm Zugeständnisse auferlegen, wo keine Gegenleistung, sondern vielmehr Abgabebeschränkungen zu erwarten sind. Man habe jedoch in Berlin den Eindruck, daß die prohibitive Strömung in der Tarifpolitik überall ihren Höhepunkt erreicht hat, indem dieselbe sogar auch in Rußland Gedanken zu erregen beginnt, da die exzessive Hochschutzzollpolitik in lorigen einflussreichen Kreisen Gegner gefunden hat.

In der absolutistischen Ära wurden die Handelsverträge in Oesterreich etwas cavalierement behandelt und man hatte sich schon fast daran gewöhnt, daß wir allenthalben, namentlich aber, und zwar wiederholt, von England in himmelschreiender Weise übervorteilt wurden. In den letzten Jahren ist man bei uns vorsichtiger geworden, und mit dem Handelsvertrage mit Italien, bezüglich dessen uns aus Wien

gemeldet wird, daß der Handelsminister sofort nach dem Wiederausammentritte des Parlamentes eine Vorlage zur Verlängerung des Vertrages auf ein Jahr einbringen werde, ist der Vortheil sogar ganz entschieden auf unserer Seite.

Hinsichtlich der bevorstehenden Abmachungen mit Deutschland wird in Oesterreich die vorläufige Annäherung in der Form eines Zollvertrages mit beiderseitigen differenziellen Begünstigungen gewünscht. Der Erfüllung dieses Wunsches steht jedoch die in den internationalen Verträgen beinahe allseitig zugestandene Meistbegünstigung im Wege, und man wird sich demnach indessen damit zufriedengeben müssen, daß die zu treffenden Vereinbarungen den Uebergang bilden werden aus der Zeit schroffer Absperzung zum gewünschten wirtschaftlichen Zusammenschließen. Ein Wiener Blatt bezeichnet es vor wenigen Tagen als das Hauptspiel der jetzigen Verhandlungen mit Deutschland, durch Bindung einer möglichst großen Anzahl von Zollpositionen eine größere Stabilität der beiderseitigen Handelsbeziehungen zu erzielen. Damit sei nicht gesagt, daß bei einzelnen Zollpositionen Herabminderungen nicht möglich wären. Der deutsche Zolltarif enthalte eine Reihe von Sätzen, welche unseren Export-Industrien schaden, ohne den deutschen zu nützen, und Aehnliches sei vielleicht auch in unserem Zolltarif zu finden. Eine Abschleifung dieser Spitzen würde die Erleichterung des Güterausstausches zwischen den beiden Gebieten sicherlich wesentlich fördern, und auf diesem Wege ließen sich auch die begründeten Ansprüche unserer Landwirthe mit den Wünschen der deutschen Agrarier in Einklang bringen, wie, insbesondere durch eine Regelung des Grenzverkehrs, für manche Industrie-Artikel, selbst Specialbegünstigungen zu erreichen wären. Der Vertrag mit Deutschland muß ein Ausgleich der beiderseitigen Interessen werden, nicht etwa eine gegenseitige

Uebervorteilung, aber auch keine Jagd nach Zollherabsetzungen, welche — *lortio gaudenti* — nur dem Dritten zugute käme, der ohne Mühe die Hauptvortheile einheimfen würde.

Auch die parlamentarischen Verhältnisse haben wie drüben erheblichen größte Vorsicht. Es soll nicht vorausgesetzt werden, daß es möglich wäre, ganze Industrieen Oesterreichs, wie die Eisen- und Textilindustrie, oder die arg gefährdete Cement-Industrie dem Ruine preiszugeben. Solches wird keine Regierung zugeben können. Aber selbst eine Reihe von Verküngen kleinerer Interessen kann im österreichischen Abgeordnetenhaus die kraueste Combination zu einer Majorität gegen den Vertrag herbeiführen, die Niemand so sehr beklagen würde, als eben die Deutschen, die das Zustandekommen des Vertrages aus ganzem Herzen wünschen.

## Zwischschau.

[Wann die Delegationentagen so lollen.] darüber konnten die beiderseitigen Regierungen bisher noch in keiner Richtung Beschluß fassen. So wünschenswerth es auch wäre, die Delegationen noch vor den Sommerferien tagen zu lassen, wodurch allein es ermöglicht wird, daß der ungarische Reichstag das Staatsbudget noch rechtzeitig vor Jahres-schluß votiere, dürfte es dennoch heuer nur schwer möglich werden, die Delegationen für diese Zeit einzuberufen. Das Mandat des österreichischen Reichsraths läuft nämlich schon im Monate Juni ab, und nur wenn der ungarische Reichstag und der österreichische Reichsrath mit den wichtigsten Arbeiten so zeitig fertig würden, daß die Delegationen schon im Monate Mai tagen könnten, wäre es möglich, zu verhindern, daß die Berathungen der beiden Parlamente im Herbst durch die Delegationen wieder für län-

## Ein Frauen-Räthsel.

Bei dem letzten Jour der Generalin waren wir en petit comité — zwei Premidern und das Debut einer neuen Sängerin an einem Abend — da mußte selbst der Salon der geistvollen Dame verödet sein. Außer mir waren im Ganzen noch fünf, sechs Personen da, ein Professor der orientalischen Sprachen, der eben von einer Reise in Syrien zurückgekehrt war, und einige Freundinnen des Hauses, darunter eine äußerst interessante Russin, eine junge Witwe, Frau Alex. ff., interessant vornehmlich, weil sie eine Regelmäßigkeit der Züge, einen feingehackten Mund und große, glänzende Augen besaß, wie man sie bei den Nordflaven sehr selten findet; dazu die hohe, stolze Gestalt, die vollen und doch nicht zu üppigen Formen — es war eine Beauté sans phrase.

Der Professor unterhielt die Damen von der Blumensprache des Orients, wie dort die Namen, welche die Kinder Flora's besitzen, dieser kunstreichen Sprache dienen, während bei uns die zufällige oder eingebildete Eigenschaft der Blumen dabei die größte Rolle spielt. Und dann erzählte er von einem Sträußchen, das er selbst in Aleppo erhalten und welches mit zehn, zwölf duftigen Blüthen eine Fülle von Dingen erzählte. Er war entzückt von seinem Sträußchen und den blühenden Liebesworten,

die es enthielt, und schloß mit einer begeisterten Lobrede auf die fröhliche Sinnelust und die heiße Liebesglut der orientalischen Frauen.

„Gernach, gernach, mein Herr Professor“, sagte die schöne Russin mit liebenswürdig slavischen Accent, „ich glaube, Sie verwechseln da wieder einmal die Liebeständelei mit der Liebe. Auch die „fröhliche Sinnelust“ und die „heiße Liebesgluth“, von welchen sie sprechen, ist nicht das, was ich unter Liebe verstehe. Und ich behaupte, daß die große Leidenschaft, die starke, edle Liebe bei uns im kalten Norden vielleicht häufiger ist als in dem üppigen, verweichlichten Orient. Ich speziell habe alle Liebeständelei und damit auch die Blumen, die gewöhnlich dazu gehören. Ich schmücke mich nie mit ihnen, und einzelne davon, wie beispielsweise die Rose, machen mich nervös. Freilich“, setzte sie lächelnd hinzu, „kommt das vielleicht daher, daß ich kein Talent, aber auch gar kein Talent zur Liebe habe — wenigstens zur Liebe, wie sie gemeinhin verstanden wird.“

Der Professor widersprach und die Damen entsetzten sich, vor Allem, daß man Blumen hassen, und dann, daß man kein „Talent“ zur Liebe haben könne. Ich aber sagte:

„Verzeihen Sie, meine Gnädige, aber dieser Haß gegen die unschuldigen Blumen, die uns durch Duft und Farben so viel Freude machen, erscheint mir sehr verdächtig. Ich besorge bei-

nahe, daß Ihr Groll gegen die Blumen einen besondern Grund hat — sagen Sie aufrichtig, steckt nicht eine sehr interessante Geschichte dahinter?“

Die Dame lachte. „Sie haben es errathen“, sagte sie. „Und die Geschichte will ich Ihnen erzählen, obzwar es meine Geschichte und eine sehr intime Geschichte ist — aber ich will sie erzählen, um zu zeigen, wie verschieden die Begriffe von Liebe sind und wie ernst wir diese Dinge manchmal im kalten Norden nehmen.“

Man war natürlich sehr gespannt und die schöne Frau begann zu erzählen. „Meine Eltern starben früh und in ärmlichen Verhältnissen. Ich wurde im Hause eines reichen Oheims gemeinsam mit einer Cousine erzogen. Ich hatte dieselben Lehrer wie sie, ich bekam dieselben Kleider und sah an denselben Tische; nur dieselbe Liebe wurde mir nicht zutheil — was ja sehr natürlich ist. Mein Oheim war indessen ein guter Mensch und hatte sich vorgenommen, mich zu versorgen. Als ich siebzehn Jahre alt war, war ich so groß und stark entwickelt, als zählte ich zwanzig. Man führte mich auf den ersten Ball, der mich berauschte; vor Allem mit dem Glanz der Toiletten, der Pracht des Hauses, in dem der Ball abgehalten wurde; dann tanzte ich leidenschaftlich gern und schließlich hatte ich ein Heer von Hofmachern, die sich erschöpften, mir Schönheiten zu sagen. Besonders war ein



gere Zeit unterbrochen werden. Sollte aber die Session des Reichstages oder des Reichsrathes nicht Anfangs Mai geschlossen werden können oder die österreichische Regierung beabsichtigen, den Reichsrath vor Ablauf seines Mandats aufzulösen, damit die Wahlen früher erfolgen können, so werden die Delegationen, die heuer in Wien zu tagen haben, erst im Herbst einberufen werden.

[Die jungtschechischen Liebeswerbung:] haben bei den Clericalen Oberösterreichs bekanntlich kein Gehör gefunden, weil die Parteiführer in Linz so clerical sind, daß sie eine Allianz mit den Hussiten perhorrescieren und vielleicht auch noch etwas nationales Schamgefühl besitzen, das ihnen vorderhand nicht ermöglicht, dem gefährlichsten Gegner der Deutschen die Hand zu drücken. Die clericalen Abgeordneten aus Tirol haben in dieser Richtung, wie wir leithin ausgeführt, weniger Strupel, denn sie haben das Bündnis mit den Jungtschechen durchaus nicht von der Hand gewiesen. Es geschah dies zweifelsohne auf Wunsch des Grafen Hohenwart, dem sie seit zehn Jahren die getreuesten Lakaien Dienste verrichten, wenn es gilt, die Regierung zu stützen und die Duna-jewskischen Steuervorlagen durchzubringen. Was die deutschen Wähler in Tirol dazu sagen werden, wissen die bevorstehenden Reichsrathswahlen zeigen; leider stehen die Dinge dort in einer Weise, daß eine energische Protestkundgebung gegen diese Politik nicht erwartet werden kann, es müßte denn im Clerus selber die vom Abgeordneten der scharfen Tonart, Dr. v. Zallinger, geleitete Bewegung derart erstarren, daß sie über das Gebiet des Eisack- und Etschthales sich ausdehnt. Der unterinntalsche Bauernverein arbeitet zwar sehr wacker, ist aber noch zu schwach, um bei den Reichsrathswahlen durchzubringen, wenn der Clerus für seinen Candidaten sich einsetzt und Reichstuhl und Kanzel der Wahlagitacion dienstbar gemacht werden. In den deutschliberalen Kreisen herrscht denn auch eine ziemlich gedrückte Stimmung. „Schon jetzt“, so schreibt man aus diesem Lager, „läßt sich nahezu mit voller Bestimmtheit voraussagen, was uns die nächsten Reichsrathswahlen bringen werden: dem Reiche einen erstarnten Föderalismus und eine weitere Lockerung der Centralgewalt, wachsende Slawisirung der öffentlichen Aemter, den von den Slaven bedrohten deutschen Gebieten ein weiteres Zurückdrängen der Nationalität und den vom Clerus beherrschten Alpenländern die unbeschränkte Machtentfaltung der clericalen Partei nicht bloß über die Schule, sondern auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Wenn nicht ein höherer Wille die Fäden zerreißt, welche die Segner des Deutschthums und der Aufklärung anzuknüpfen bemüht sind, haben wir schlimme Zeiten zu erwarten, umso traurigere,

als die Deutschen selber, in verschiedene Lager gespalten, sich kaum aufraffen werden, durch die That zu beweisen, was sie dem Reiche leisten und welche Stellung sie in demselben einzunehmen beanspruchen können.“

[Der böhmische Landtag] hat am Samstag seine Beratungen wieder aufgenommen. Das wichtigste Moment der ersten Sitzung war die Mittheilung des Fürsten Carl Schwarzenberg, daß er sein Landtagsmandat niederlege. Es ist dies ein bedeutungsvolles Anzeichen für die Confusion, welche in den Reihen der Majorität herrscht, und für die Unhaltbarkeit der Situation. Das clerical „Graz'er Volksblatt“ sagt in einem dem Rücktritt Schwarzenberg's gewidmeten Leitartikel: „Der Fraction Plenerschmeykal müssen wir das Compliment machen, daß sie augenblicklich die politische Situation mit großer Sicherheit beherrscht. Allen Respekt vor den Leuten, die im eigenen Lager die Reue der Jungen niedergeworfen, den Großgrundbesitz derangiert und die Czeden in einen Bruderkrieg verwickelt haben!“ An einer anderen Stelle heißt es: „Fürst Schwarzenberg, der Repräsentant des böhmischen Staatsrechtes und der historischen Staatenbildung in Oesterreich, verläßt das Schiff des Grafen Taaffe, und Plenerschmeykal harren nur noch des Augenblickes, wo es heißt: An das Ruder, meine Herren! Das ist nicht etwa der Verdienst der „Factiosen“, sondern ist ein Erfolg der „Verständigungs-Aera.“ Wir gratulieren!“ Es ist dies natürlich nicht als bare Münze zu nehmen, und die Deutschen haben keinen Grund, sich vom Optimismus anwandeln zu lassen. Aber die Bitterkeit des Organes der feirischen Clericalen zeigt immerhin, daß auch der Rechten die allgemeine Lage keineswegs in rosigem Lichte erscheint. — Am Montag erwiderte die Regierung im böhmischen Landtage die Resolution Skarda über die interne Amtssprache, und zwar in Form einer Zuschrift des Statthalters an den Oberst-Landmarschall. Die Regierung erklärte darin, daß die Revision der Sprachenverordnung vom 19. April 1880 erst dann durchgeführt werden könne, wenn die in den Wiener Vereinbarungen, an welchen die Regierung in allen Punkten festhalte, vorgezeichnete Abgrenzung der Bezirke durchgeführt sein werde. Es läßt sich nicht bestreiten, daß diese Antwort den Stipulationen des deutschtschechischen Ausgleiches entspricht, und daß sich gegen dieselbe vom deutschen Standpunkte nichts einwenden läßt. Die Alttschechen sind nun aber vollständig deroutiert, und wenn die Regierung nicht etwa mit den Jungtschechen verhandeln will, so war das Lied von der Skarda'schen Resolution ihr Schwanengesang.

[Zur Frage des Wegtauens] wird aus Pest neuerlich gemeldet, die Regierung

bestehe auf der Anzeigepflicht von Fall zu Fall und sei nicht gesonnen, die Anzeige in bestimmten Intervallen zuzugestehen. Es seien allerdings Verhandlungen mit Rom im Zuge; dieselben betreffen aber keineswegs eine meritorische Concession in der Sache, sondern seien in erster Linie darauf gerichtet, die Curie über den wirklichen Stand der Sache genau zu informieren. Auf die Anzeige von Seelsorger zu Seelsorger legt die Regierung kein Gewicht, und gleichwie es im Abgeordnetenhaus von der Ministerbank wiederholt erklärt wurde, ward es auch nach Rom berichtet, daß man an maßgebender Stelle nichts dagegen einzumenden habe, wenn die Anzeige durch Vermittlung der politischen Behörden erfolgt. Im Uebrigen habe die Regierung schon thatfächlich einen Gesetzentwurf vorbereitet, welcher die Verstaatlichung der Matriken hinsichtlich der gemischten Ehen und der denselben entsprossenen Kinder feststellt.

[Die Unabhängigkeitspartei in Ungarn] plant eine Organisation des Widerstandes gegen die von der Regierung in Aussicht gestellte Verwaltungs-Reform. Frangi, veröffentlicht einen Aufruf, worin die Parteigenossen in der Provinz zur Abhaltung von Volksversammlungen, in denen gegen die Reform protestirt werden soll, und — wo die Abhaltung derartiger Meetings nicht möglich sein sollte — zur Einbringung von Massenpetitionen an den Reichstag aufgefordert werden. Es sei Pflicht aller Derjenigen, welche Gegner der Verstaatlichung der Verwaltung sind, gegen die von der Regierung beabsichtigte „Confiscation so wichtiger Rechte des Volkes“ entschiedene Stellung zu nehmen.

[Die Stärke der europäischen Heere] läßt es begreiflich erscheinen, daß sich selbst Kriegslustige dreimal befinden, ehe sie zum Schwerte greifen. Es besizzen:

Stehende Truppen	Oesterreich Ungarn	Deutschland	Italien	Frankreich	Rußland
Infanterie (Bat.)	450	538	346	556	1030
Kavallerie (Esk.)	258	465	144	423	612
Artillerie (Batt.)	223	434	207	470	398
Festungs- Art. (Komp.)	63	124	68	100	212
Pionniere (Komp.)	81	100	64	92	116
Train (Komp.)	97	62	73	76	101
Kopfstücke in Tausend	355	520	262	517	800
Geschütze	780	2364	828	2880	2918

Hiernach stehen im Frieden den 1,137,000 Mann und 3972 Geschütze des Dreibundes 1,347,000 Mann und 5798 Geschütze gegenüber. Im Kriege schwellen diese juchsbaren Zahlen ins Ungeheuerliche an. Läßt man den Landsturm außer Betracht, so ergeben sich, soweit eine Feststellung möglich ist, folgende Zahlen: Oesterreich - Ungarn: 938,000 Mann

Lieutenant des Garderegiments da, Boris Bunatoff, der mir förmlich den Kopf verdrehte. Er war schöner und stattlicher als alle Anderen und hatte eine weiche, einschmeichelnde, gefährliche Stimme — sie machte mein Herz erbeben. Als wir um zwei Uhr Morgens den Ball verließen, schenkte ich ihm eine Rose aus meinem Bouquet . . .

Als ich am nächsten Morgen erwachte, schlich sich unser Kammermädchen an mich heran und steckte mir ein Briefchen zu; der Bäckersjunge hätte es für mich gebracht. Ich erbrach überrascht das Brieflein — es war von Boris Bunatoff. Ich war empört. Vor Allem, daß er es wagte, mir ein Brieflein zu schicken — nach einer ersten Begegnung zu schicken —, den Bäckersjungen und ein Kammermädchen, das ich nicht ausstehen konnte, zu Mitwissern eines solchen Liebeshandels zu machen; dann über den Inhalt des Briefes, der mir ein Stellbichlein für die nächste Nacht in dem Gewächshaus gab, das am Ende unseres weiten Gartens lag. Wie konnte er sich dort einschleichen? Gleichviel! Meine erste Bewegung war, den Brief meinem Oheim zu zeigen. Dann aber überlegte ich, daß mir Bunatoff schrieb, er hätte mir Wichtiges mitzutheilen. Naiv und verliebt, wie ich war, wollte ich wissen, was er mir zu sagen hatte. Ich beschloß, zum Stellbichlein zu gehen, da ich

mich stark genug fühlte, mich unter allen Umständen zu schützen.

Und in der Nacht schlich ich zum Gewächshaus. Es war eine helle Mondnacht und das Mondlicht fiel durch die Glasscheiben des Gewächshauses in den wohligh erwärmten Raum. Boris war schon zur Stelle. Er ergriff meine Hand und bedeckte sie mit Küssen, ich entzog sie ihm jedoch rasch. Dann begann er zu reden und sagte, daß er mich liebe. Ich weiß nicht recht, was er sagte, ich weiß nur, daß die Stimme wieder ihren melodischen Zauber auf mich ausübte und mich förmlich bestrich. Zum Glück brachte mich sein Gedenthum etwas zur Besinnung. Er rühmte sich nämlich seiner Erfolge bei den Petersburger Damen und sagte, ich hätte über alle den Sieg davongetragen. Das reizte meine Spottsucht und entlockte mir ein Lächeln. Dann ergriff er meine Hand und sagte: „Maria Cyrilowna, ich liebe Sie, aber ich weiß auch, daß Sie mich lieben. Ihre Blicke haben es mir gesagt, das Lächeln Ihres Mundes, das Zittern Ihrer Hände; dann hat es mir auch Ihre Rose verrathen, Ihre Rose, die Sie an der Brust getragen und der es das Herz zugeküstert hat . . .“

„Nun wohl“, sagte ich, „die Rose hat wahr gesprochen: ich liebe Sie. Was gedenken Sie

jetzt zu thun? Wollen Sie bei meinem Oheim um meine Hand anhalten?“

Auf diese Fragen antwortete er mit einer Fluth von Worten, des Inhalts, daß das, was ich verlange, unmöglich sei. Er sei von seinem Vater abhängig und dieser habe vorläufig andere Pläne mit ihm; dann die Rücksichten auf die Carrière, von der er sprach wie von einer Mission . . . Ich war wüthend: „Wenn es so ist“, sagte ich, „wie haben Sie gewagt, mir zu schreiben, mich in nächstlicher Weise hierher zu rufen? Was haben Sie von mir gedacht? Halten Sie mich für ein Gänschen, das von dem Bomadebut Ihres Schnurrbartes berauscht wird? Oder für eine Dirne, die sich Jedem an den Hals wirft, der ihr Gelegenheit dazu gibt? Ich bin nicht prude und habe, indem ich kam, gezeigt, daß ich mich über die Sagenen der sogenannten Schicklichkeit hinwegsetzen kann — ich wäre im Stande, noch ganz anders zu handeln . . . Aber zur Liebe gehört Achtung. Wenn Sie so wenig Achtung für mich haben, daß Sie mich nicht einmal zu Ihrer Frau machen wollen, dann will ich mit Ihnen nichts zu thun haben!“ Er sprach wieder, sprach und sprach, ich blieb fest. Er wollte mich umfassen, ich stieß ihn zurück. Da umklammerte er mein Handgelenk und rief: „Ich lasse Dich nicht. Du bist mein. Du bist in



Linie und Reserve, 437.000 Landwehr = 1.375.000 Mann. Deutschland: 1.080.000 Mann Linie und Reserve, 620.000 Landwehr 1. und 700.000 Landwehr 2. Aufgebots = 2.400.000 Mann (ohne Ersatzreserve). Italien: 848.000 Mann Linie und Reserve, 372.000 Mobilmiliz = 1.220.000 Mann. Frankreich: 1.500.000 Mann Linie und Reserve, 1.700.000 Territorialarmee = 3.200.000 Mann. Rußland: 1.180.000 Mann Feldtruppen, 832.000 Reserve- und Ersatztruppen, 193.000 Besatzungstruppen, 154.000 Kosaken und 33.000 Milizen und Grenztruppe = 2.392.000 Mann.

Es stehen somit für den Kriegsfall 4.997.000 Mann des Dreibundes 5.500.000 Russen und Franzosen gegenüber. Damit ist aber die Wehrkraft der Großmächte noch nicht erschöpft. Ueber den deutschen Landsturm und die russische Reichswehr fehlen zahlenmäßige Angaben; der österreichisch-ungarische Landsturm zählt 445.000 Mann, die italienische Territorialmiliz 1.630.000 Mann, die französische Reserve der Territorialarmee 900.000 Mann; es kommen also zu den mehr wie 10 Millionen Kriegern noch mindestens 5 Millionen hinzu.

[In Frankreich] fanden am Sonntag die Wahlen zur geschäftigen theilweisen Erneuerung des Senates statt. Sie brachten der Republik einen neuen Erfolg — die republikanische Partei der ersten Kammer zählt von nun an um zehn Stimmen mehr.

[Die Nervosität der Beziehungen zwischen Italien und Frankreich] zeigte sich nur allzu deutlich wieder anlässlich der Wahlrede, welche der französische Zivil-Kriegsminister unlängst gehalten hat. Am 4. Januar fanden in Frankreich die Senatswahlen statt, Freycinet bewarb sich um ein Mandat im Seine-Departement, doch standen ihm Concurrenten gegenüber, besonders Passy, ein Anhänger der internationalen Friedensliga. Was lag da näher, als daß der Kriegsminister in seiner Candidatenrede darauf hinwies, die Stunde, wo die Völker statt an die Gewalt an das Recht zum Austrag ihrer gegenseitigen Streitigkeiten appellieren würden, sei leider vorerst noch nicht gekommen, auch sobald noch nicht zu erwarten; infolge dessen müßten alle auf ihre Freiheit und Selbstständigkeit eifersüchtigen Nationen bis auf Weiteres nach wie vor an der Bervollkommnung ihrer Kriegsvorbereitungen arbeiten. Und wenn Freycinet hinzufügte, er wünsche das Werk der nationalen Verteidigung Frankreichs, an dem er die Jahre her mit so vieler Hingebung und entschiedenem Geschick gearbeitet hat, auch selbst noch zu vollenden, so erscheint dieser Wunsch als durchaus selbstverständlich. Freycinets Wahlrede war nur die Bestätigung dessen, was ganz

Europa schon längst weiß, daß Frankreich nämlich mit aller Kraft und Ausdauer an der Wiederherstellung seines militärischen und politischen Prestiges unangeseht arbeitet. Dieses Wissen hat bisher noch niemals als eine unmittelbare drohende Kriegsgefahr gegolten, wenn es auch die Gegenrüstungen der andern Mächte zu sehr bedenklicher Höhe emporzuschraubte. Wenn Italien jetzt plötzlich den Weltfrieden für gefährdet ansieht, so hat das keine reale Basis und dient nur dazu, die Spannung und Preßfehde mit Frankreich noch unerquicklicher und bedenklicher als bisher zu gestalten. Hierin läge bei weitem mehr Kriegsgefahr als in Freycinets Wahlrede, wenn Italien nicht im Friedensbunde mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn wäre und ein einseitiger Vorstoß seinerseits ausschließlich auf eigene Gefahr geführt werden müßte. Bis dahin hat es aber sicher noch sehr weite Wege, so daß die Kriegsrufe unserer heißblütigen und nervösen Bundesgenossen nicht zu erschrecken brauchen.

[Ein Vandalenstreich (Schlimmer Art)] wurde von Soldlingen der russischen Regierung am 24. v. Mts. auf dem Bahnhof in Constantinopel ausgeführt, wo ein eben aus Sophia angekommener bulgarischer Ingenieur namens Luzzi aufgehoben und auf ein russisches Schiff gebracht wurde, welches sofort die Ankerlichtete und den Gefangenen entführte. Um den unerhörten Gewaltstreich inscenieren zu können, war Luzzi der türkischen Polizei als politischer Verschwörer denunciirt worden, und er sollte bei seiner Ankunft in Constantinopel auch von Polizisten in Empfang genommen werden. Eben als sich dieselben des Ankunfts begemächigen wollten, drängte sich eine Anzahl von unbekanntem Individuen zwischen Luzzi und die Polizisten und der Ingenieur war in den Händen der Russen. Die Polizeileute, welche sich zur Wehre setzen wollten, wurden von einem türkischen Hofbeamten, der sich „durch Zufall“ gerade in diesem Augenblicke auf dem Bahnhofsplatz befand, zur Ruhe verwiesen und zogen ab. Die geheimnisvollen Unbekannten aber banden und knebelten den unglücklichen Luzzi trotz seines verzweifeltsten Widerstandes und schlepten ihn auf den Dampfer „Nahimow“, der das Opfer des heimtückischen Ueberfalles nach irgend einem russischen Hafen, wahrscheinlich nach Batum brachte. Der Gewaltstreich ist umso unerhörter, als die russische Regierung keinen anderen Vorwurf gegen Luzzi zu erheben vermag, als den, daß er dem Befehle des Czaren, durch welchen seinerzeit die russischen Officiere aus Bulgarien abberufen wurden, nicht Folge geleistet hatte, sondern in Bulgarien blieb. Es steht zu erwarten, daß die Porte gegen die cynische, echt russische That mit allem Nachdrucke remonstriren und

daß sie hierin die Unterstützung der ganzen europäischen Diplomatie finden werde.

[Die Beschlüsse des Antisclaverei-Congresses zu Brüssel.] die so lange Zeit hindurch an dem Widerstande Hollands gegen die Einfuhrzölle im Kongobeden zu scheitern drohten, sind nun doch noch, kurz vor Schluß des Jahres 1890, in Kraft getreten. Der niederländische Gesandte hat nämlich am 30. December die Acte der Conferenz bezüglich der Maßregel für die Bekämpfung der Sklaverei, sowie bezüglich der Erhebung von Eingangszöllen im Kongobeden unterzeichnet.

[In Deutsch-Ostafrika] ist am 1. d. Mts. die deutsche Flagge gehißt und die Colonie damit definitiv dem Deutschen Reiche als Schutzgebiet angegliedert worden. Die Verwaltung wird zunächst noch ein Vierteljahr vom Reichscommissär Wismann geführt werden, dann muß eine anderweitige Regelung zur Ausübung der Schutzhoheit eingeführt werden. Die wirtschaftliche Erschließung des Landes ist bekanntlich Sache der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft und es besteht die Hoffnung, daß die handelspolitische Entwicklung des Schutzgebietes binnen wenigen Jahren auch die Kosten für den Schutz des deutschen Reiches aufzubringen imstande ist. Als künftigen Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, der in Dar-es-Salaam seinen Sitz haben wird, nennt man v. Soden.

**Locales und Provinziales.**

Gilli 7. Jänner.

[Personalnachrichten.] Dem Vorstand der Hüttenberger Brudervereinigung und Director des Eisenwerkes der Defler-Alpinen Montangesellschaft zu Gresten, Friedrich Gängl v. Ehrenwerth, wurde der Titel eines Bergrathes verliehen. — Der Postofficial Franz Karner in Willach wurde zum Postverwalter in Knittelfeld, und der Reichspraktikant beim Landesgerichte in Graz, Dr. Theodor Redl zum Ausrullanten für Kärnten ernannt.

[Das Ergebnis der Volkszählung in der Stadt Gilli] ist noch nicht endgiltig festgestellt, da noch nicht alle Zählungsbogen eingelaufen und viele Fehler richtigzustellen sind. Wie man uns mittheilt, dürfte sich die Zahl der Einwohner auf 6000 stellen.

[Der Verein der hiesigen Aerzte hat für das Jahr 1891 Herrn Dr. Nadermann zum Obmann gewählt.]

[Die Gründung der Ortsgruppe Marburg des Vereines „Südmart“] fand am letzten Sonntag statt.

[Von der Bezirkshauptmannschaft Rann] erhalten wir folgende Zu-

meiner Gewalt. Ich liebe Dich und ich will Deine Kasse trinken — ich bin nicht mehr bei Sinnen!“ Ich suchte mich natürlich freizumachen. „Lassen Sie mich los“, sagte ich, „sonst schreie ich!“ Da lachte er auf. „Wer wird Sie hören? Wir sind weit vom Hause. Und den Gärtner hat mein Gold taub gemacht!“ Ich war entsetzt. „Glender!“ rief ich ihm zu und schlug ihn mit der linken Hand, die ich frei bewegen konnte, ins Gesicht. Ein heftiger Kampf entbrannte zwischen uns Weiden, da stolperte er über einen Blumentopf und fiel auf die Kniee; ich benützte den Augenblick, riß mich los und entfloh...

Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich diese Nacht kein Auge geschlossen habe. Ich war in unbeschreiblicher Aufregung, so daß ich keinen vernünftigen Gedanken fassen konnte. Erst gegen Morgen gelangte ich zu dem Antschluffe, Alles meinem Oheim zu sagen. Er sollte den Schurken zur Rechenschaft ziehen. Dies beruhigte mich ein wenig und ich schlummerte ein, als schon die Sonne ins Zimmer schien. Ich erwachte gegen Mittag und kleidete mich rasch an, ich wollte trotz eines bohrenden Kopfschmerzes die Unterredung mit dem Oheim nicht ausschlagen. Als ich sein Zimmer betrat, kam er mir mit strahlendem Gesichte entgegen. „So eben war Lieutenant von der Garde Boris Bunatoff hier“, sagte er, „er hat um Deine Hand

angehalten. Er liebt Dich sehr, denn er hat die Heirat bei seinem Vater durchgesetzt, der ihr widerstrebte. Nun, was sagst Du dazu?“ Ich überlegte keinen Augenblick und erwiderte: „Ich mag Boris Bunatoff nicht, ich verabscheue ihn. Wenn ich die letzte Ruhmgrad wäre, würde ich ihn nicht heiraten.“ Mein Oheim war entsetzt, wüthend, verzweifelt. „Warum?“ rief er schließlich, „warum willst Du ihn nicht heiraten?“ — Warum? Weil ich ihn hasse.“ Da hielt mir nun mein Oheim eine lange Rede, deren Ende war, daß ein armes Mädchen wie ich in seinem Lieben und Hasßen sich eine gewisse Beschränkung auferlegen müsse. Ueberdies — was sei der Grund meines Hasses? Ich wagte nicht mehr, ihm die nächtliche Scene zu schildern, aus Furcht, er könnte mich für compromittirt erklären und zur Heirat zwingen. Ich wich der Frage aus und sagte: „Du sagst, ein armes Mädchen dürfe nicht lieben und hasßen, wie es ihm gefalle — gut. Du hast mir unlängst gesagt, der Bankier Alexeff habe ein Auge auf mich geworfen, ich möge ihm ein freundliches Gesicht machen. Ich habe es nicht gethan, denn ich weiß, Alexeff hält auf sich und wird nicht um die Hand eines jungen Mädchens anhalten, wenn er nicht ermuntert wird. Er setzt sich keinem Korbe aus. Ich liebe ihn nicht, aber ich werde ihm ein freundliches Gesicht machen. In acht Tagen kann die Verlobung stattfinden.“ Mein

Oheim konnte die Sache gar nicht fassen. „Du verschmähst den jungen, hübschen Garde-Lieutenant und willst den alten, häßlichen Alexeff heiraten? Das ist unmöglich!“ Ich blieb bei dem, was ich gesagt hatte. „Weiberlaune! Weiberlaune!“ rief er schließlich. „Thu“, was Du willst. Aber vergiß nicht, Maria Sgrilowna, was auch aus dieser Ehe werde, daß es Dein Wille war, der Dich dazu geführt hat.“

Wie ich es vorhergesagt, so geschah es. Nach acht Tagen fand meine Verlobung mit Alexeff, nach zwei Monaten die Hochzeit statt. Es war eine traurige Ehe — ich will nicht mehr darüber sagen... Wir führten großes Haus, lebten mit der Gesellschaft. Ich war viel ungeschwämmt. Die goldene Jugend Petersburgs lag mir zu Füßen und selbst Herr Boris Bunatoff hatte die Unverschämtheit, sich wieder mit einer Liebeswerbung einzustellen. Ich liebte niemanden, erhörte niemanden. Boris aber verachtete ich. Dann starb mein Gatte nach achtzehnmonatlicher Ehe und hinterließ mir sein ganzes Vermögen. Die reiche junge Witwe wurde von Freieren bestürmt. Auch Boris Bunatoff war wieder da, um mir Herz und Hand anzubieten. Diesmal ließ ich ihn zur Thüre hinauswerfen, vor der Schaar der übrigen Freier flüchtete ich ins Ausland...

Ich gelte als eine kalte Spröde, als ein Weib ohne Herz. Das bin ich nicht, gewiß nicht



chrift: „Nr. 3 Präf. An die geehrte Redaction der „Deutschen Wacht“ in Cilli. Mit Berufung auf § 19 des Pressegesetzes vom 17. December 1862 (N.-G.-Bl. Nr. 6 vom Jahre 1863) und beziehungsweise auf Artikel II des Gesetzes vom 15. October 1868 (N.-G.-Bl. Nr. 142) wird die geehrte Redaction seitens der k. k. Bezirks-hauptmannschaft in Mann aufgefordert, die in Nr. 2 der „Deutschen Wacht“ vom 4. Jänner 1891 in der Rubrik „Locales und Provinciales“ erschienene Notiz „Aus Mann“ in folgender Weise zu berichtigen: „Es ist unrichtig, daß die Neuwahlen für die Bezirksvertretung Mann ver- tagt worden sind. Die Ausschreibung dieser Wahlen ist vielmehr bis zur Stunde noch gar nicht erfolgt. Unrichtig ist somit auch, daß der k. k. Statthalterei-Concepts-Practicant Papež als Wahlcommissär fungierte. Die k. k. Bezirks-hauptmannschaft hat an den Bezirksausschuß in Mann lediglich die interne Anfrage gestellt, ob derselbe einverstanden sei, daß die Neuwahlen auf den 27., 29. und 30. December 1890 aus- geschrieben werden. Die Ausschreibung selbst konnte aber bis nun nicht erfolgen, weil noch am letzten Tage der offenen Frist Reclamationen gegen die Wählerliste des großen Grundbesitzes einliefen. Ueber diese Reclamationen mußten erst umständliche Erhebungen gepflogen werden, bevor zur Entscheidung geschritten werden konnte. Gegen drei der hierörtlichen Reclamations-Ent- scheidungen wurde seitens der slovenischen Partei der Recurs an die hohe k. k. Statthalterei er- griffen. Trozdem die einschlägigen Amtshand- lungen mit der größten Beschleunigung gepflogen wor- den sind, war es unter solchen Umständen nicht möglich, die Neuwahlen auf die ursprünglich projectierten Tage auszuschreiben. Dievon wurde der Bezirksausschuß in Mann rechtzeitig mündlich und schriftlich verständigt. Eine Indiscretion in dieser Angelegenheit von Seite des Referen- ten, k. k. Statthalterei-Concepts-Practicanten Papež, hat nicht stattgefunden. Auch ohne eine solche vermochte mit Rücksicht auf die geschilder- ten Verhältnisse Jedermann leicht zu berechnen, daß die Wahlen auf die mehrerwähnten Tage nicht werden ausgeschrieben werden können. Es ist endlich auch unrichtig, daß in Mann alle Stellen bei der k. k. Bezirks-hauptmannschaft mit erzagierten Slaven besetzt werden. Unter den 7 Beamten der k. k. Bezirks-hauptmannschaft befinden sich nur zwei Slaven, von den 3 Diur- nisten ist keiner ein Slave und der Amtsdienere ist ebenfalls ein Deutscher.“ R. k. Bezirks- hauptmannschaft Mann, am 4. Jänner 1891. Der k. k. Bezirks-hauptmann: Rantowsky.“

[Bezüglich der Ableistung der Waffenübung bei abgewiesenen Ent- hebungsansuchen] wurde vom Reichs-

Kriegsministerium folgende Verordnung erlassen: Das Reichs-Kriegsministerium findet, im Ein- vernehmen mit dem Ministerium für Landes- verteidigung und dem ungarischen Landesver- theidigungs-Minister, unter Hinweis auf die Bestimmungen des § 38 b der Wehroverordnungen zweiter Theil anzuordnen, daß, wenn über das Ansuchen um Enthebung eines bei einer Civil- Staats- oder Landes-(Comitats)-Behörde (Anstalt) Bediensteten von der Waffenübung oder um die Verlegung derselben auf eine spätere Periode ab- weislich entschieden wurde, dieser Wehrpflichtige zur Ableistung der Waffenübung zu dem be- stimmten Termine oder, wenn dieser bereits ver- strichen wäre, sofort, und zwar auch dann einzu- rücken hat, wenn von Seite der betreffenden Behörde (Anstalt) gegen die abweisliche Ent- scheidung eine Vorstellung (Recurs) an das Reichs-Kriegsministerium im Wege des Mini- steriums für Landesverteidigung, beziehungsweise des königlich ungarischen Landesverteidigungs- Ministers ergriffen worden wäre.

[Im Köflacher Kohlenrevier.] bereitet sich, wie ein Wiener Blatt meldet, neuer- dings eine Lohnbewegung der Bergarbeiter vor.

[Zur Volkszählung in Krain] berichtet das „Laib. Wochenbl.“, daß ihm mehr- fach Fälle bekannt geworden seien, wo ganze Familien, in welchen das ganze Jahr im Hause kein slovenisches Wort gesprochen werde, plötzlich bei der Volkszählung — bald gezwungen, bald aus eigenem Chauvinismus — ihre slovenische Umgangssprache entdeckt haben. „Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß allein in Laibach auf nationaler Seite in ähnlicher Weise hunderte von falschen Eintragungen stattfanden.“

[Ein Opfer seines Berufes.] In Nestelbach wurde am Freitag ein Gendarm, der Titular-Postenführer Josef Kroker, als er in Hofmeisters Gasthaus am Schemmerl einen ungaris- chen Tagelöhner namens Otto Holzappel arretieren wollte, von diesem erschossen, der Wirt aber durch einen Streifschuß verletzt. Der Mörder, ein Hienze aus Bas-Basar, fünfundsiebzig Jahre alt, wurde am Samstag in einem Heustall bei Nestelbach versteckt aufgefunden. Da er auf die Aufforderung, sich zu ergeben, drohte, von seinem Revolver Gebrauch zu machen, drangen die Gendarmen mit der Waffe auf ihn ein, und er erhielt einen Bajonnettstich und einen Schuß in den Unterleib, worauf er festgenommen wurde. Holzappel wurde nach Graz ins Allgemeine Krankenhaus transportiert, wo er in der Nacht vom Samstag auf Sonntag seinen Verletzungen erlag. Der ermordete Posten- führer wurde am Sonntag in Nestelbach feierlich zur Erde bestattet.

seffor sprach etwas recht Banales vom Lenze, der jede Eiskruste löst — die schöne Russin aber lächelte und schüttelte das Haupt. Ich aber dachte: Warum soll es unter den Frauen nicht wirklich Eisblumen geben, erstarrte Gluth und frostgewordene Schönheit?!

Zwei Jahre sind seit jenem Abend bei der Generalin verfloffen. Und heute schreibt mir ein alter Freund aus St. Petersburg, es werde mich vielleicht interessieren, zu erfahren, daß die schöne Frau Alexeff, von der ich ihm einmal erzählt, den ehemaligen Capitän der Leibgarde Boris Bunakoff geheiratet hat, einen Mann, der wegen Spielschulden aus dem Heere entlassen wurde und förmlich geächtet lebt. Man glaube allge- mein, daß sie sich durch diese Verbindung un- glücklich gemacht habe. Allein wer weiß? Ihrem Schicksale ist sie nicht entgangen, dieser Boris Bunakoff war ihr von allem Anfange an ver- hängnisvoll; und doppelt verhängnisvoll offen- bar, als sich alles von ihm abwandte und ihre Theilnahme erwachte. Seltsame Räthsel der Frauenseele! Es gibt Frauen, keusch und stolz, und ihr Herz verlangt nach einer zärtlichen Auf- regung, gleichviel, ob es daran auch zugrunde gehe, wie die Eisblume sich nach einem Sonnen- strahl sehnt, der sie in schimmernde Farben taucht und in dem sie zerschmilzt. . . .

F. Waldenser.

## Gerichtssaal.

Cilli, 3. Jänner. [Der Wunderschwinder in Kleinsonntag.] Aloisia Brabl ist ein 11-jähriges Mädchen und wohnt in Rozni-Dol bei ihrer Tante Gertrud Hifuja, die sich sehr fromm und religiös gibt und in der Geschichte der ver- schiedenen Wallfahrtsorte, besonders jenes von Lourdes sehr bewandert ist. Die Kleine wurde von ihrer Tante als Viehhirtin verwendet und bekam auf der Einsamkeit der Weide plötzlich Visionen, was bei der überspannten Erziehung, welche sie im Hause der Tante erhalten hatte, eigentlich nicht zu verwundern war. Uebrigem behauptete das Mädchen, es sei ihr am 22. Juli v. J. eine kurz vorher verstorbene Nach- barin, die Keuschlerin Josefa Murkovic, erschienen. Bald danach begaben sich Tante und Nichte nach Kleinsonntag, wo sich in der Kirche eine Statue der Muttergottes befand, und von diesem Tage an wollte die Kleine Erscheinungen in der Gestalt dieser Statue gesehen haben, und der Platz wo sich die Vision — anfänglich spärlicher, später zweimal des Tages — einstellte, wurde bald ein förmlicher Wall- fahrtsort. Die betreffende Stelle wurde von der abergläubischen Bevölkerung umzäunt und mit Bildern und Rosenkränzen u. dgl. ausgeschmückt, der Zulauf der Leute wurde immer lebhafter und es fehlte nicht viel, so wurde die kleine Brabl selbst wie eine Heilige verehrt. Das Mädchen geriet während der Visionen nicht etwa in Verzückungen, sondern sie beschrieb die Erscheinung der Muttergottes nach den ihr von der Tante vorgelegten Fragen mit höchst gleichgültiger Miene und verbodenscheit, eben- falls mit einem nichtsagenden Ausdruck, den Auf- trag der Muttergottes; „Betet und thut Buße!“ Als der Unfug immer zunahm, trat endlich über Auftrag der politischen Behörde die Gendarmerie demselben mit thunlichster Schonung der religiösen Gefühle der Leute entgegen. Zwei Gendarmen, Postenführer Boršič und Gendarm Supančič, for- derten am 26. October die Hifuja auf, das Mädchen von der Versammlungsstelle fernzuhalten, was auch geschah. Am selben Tage versammelte sich am Gnadenorte eine Volksmenge von etwa drei- bis viertausend Personen. Die Gendarmen verhielten sich, solange die Leute beteten, ruhig; dann aber fordereten sie die Menge auf, sich zu zerstreuen, da die Aloisia nicht kommen werde. Lautes Murren war die An- wort, und nach kurzem Wortstreite zog ein Bursche namens Franz Mir ein Messer, wurde aber durch den Gendarm Supančič von den anderen Leuten getrennt. Die Menge wurde immer erregter, und schließlich stürzten sich etwa fünfzig mit Messern be- waffnete Burschen mit lautem Hurrah auf die sich langsam zurückziehenden Gendarmen, so daß die letzteren genöthigt waren, von den Schußwaffen Gebrauch zu machen. Ein Schuß streckte den Wingers- sohn Anton Semlič nieder, und ein durch eines zweiten Schuß Verwundeter starb bald nachher. Jes- gieng die Menge allerdings zurück; jedoch ein Theil derselben traf Anstalten, sich mit Waffen zu ver- sehen, um die Gendarmen neuerdings anzugreifen, was aber unterblieb. — Die Staatsanwaltschaft erhob gegen 24 Burschen, welche an der Affaire be- theiligt waren, die Anklage, über welche unter dem Vorsitze des Herrn Kreisgerichts-Präsidenten Dr. Gertsch er gestern und heute die Hauptverhand- lung durchgeführt wurde, bei welcher Herr St.-A.-G. Scheiner die Anklage vertrat. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung von 22 Angeklagten wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätig- keit, und zwar wurden Franz Mir und ein Genosse desselben zu vierzehnmonatigem, die andern zu fünf bis dreizehn Monaten, mit Fasten verschärftem Kerker verurtheilt.

[Jugend-Abtheilung in der Straf- Anstalt zu Marburg.] Nach einer Verordnung des Justiz-Ministeriums sind jugendliche Personen, welche wegen eines der in den §§ 125—133 St.-G. bezeichneten Verbrechens verurtheilt wurden, von der Strafverbüßung in der an der Strafanstalt zu Mar- burg bestehenden Jugend-Abtheilung auszuschließen, auch wenn sie früher unbeantwundet waren. Dage- gen wird die Aufnahme jugendlicher Verbrecher in die Jugend-Abtheilung durch eine frühere Verurthei- lung wegen eines Vergehens oder einer Uebertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit nur dann ausge-

— mein Herz pocht laut und sagt, daß es da sei: in meinen Adern fließt heißes Blut. Aber ich habe kein Talent zur Liebe — zur Liebe, wie sie gemeinhin verstanden wird, wie sie in anderen Ländern, namentlich im Süden, den Sie preisen, gang und gäbe ist. Eine Andere hätte vielleicht Boris Bunakoff in jener schwülen Gewächshaus-Atmosphäre erhört. Wenn sie ihn nicht erhört hätte, würde sie seiner Gewalt viel- leicht keinen oder nur schwachen Widerstand ent- gegengesetzt haben. Wenn sie ihm widerstanden hätte, würde sie doch am nächsten Tage seinen Heiratsantrag angenommen haben. Wenn sie den Antrag nicht angenommen hätte, würde sie ihn wenigstens als Frau Alexeff erhört haben. Wenn sie ihn nicht als Frau Alexeff erhört hätte, würde sie ihn als Witwe geheiratet haben. Ich habe nichts von alledem gethan — nichts von allen diesen Dingen, bei welchen durchwegs „heitere Sinnelust“ und „heiße Liebesgluth“ als Entschuldigung oder Vorwand hätten dienen können, die ich aber als verächtlich und ver- abscheuenswerth halte. Sehen Sie, das kommt davon, wenn man kein Talent zur Liebe hat. Die Rosen aber hasse ich, wie alles, was mit dieser abscheulichen Liebespielerei zusammenhängt. Ich liebe nur die Eisblumen, die der Frost am Fenster zieht — die sind von meiner Art, haben kein Talent, in müßiger Blumensprache und sonstiger Tändelei verwendet zu werden.“ Die Dame hatte geschlossen und der Pro-



schlossen, wenn dieselbe wegen Unzucht oder gräßlicher und öffentlicher Nergernis verursachender Verletzung der Sittlichkeit oder Schamhaftigkeit erfolgt war.

## Theater, Kunst, Literatur.

### Gilber Stadttheater.

In seinem Lustspiele „Das zweite Gesicht,“ welches am Montag zum erstenmale gegeben wurde, steht Oscar von Blumenthal wohl weder hinsichtlich der Fabel, noch inbezug auf Charakterzeichnung auf der Höhe, die er im „Probepfeil“ erreicht hat; immerhin aber hat er ein Stück geschaffen, welches gut erfunden ist und mehrere originelle Personen aufweist und an welchem man sich recht angenehm vergnügen kann, wenn die Geschichte in raschem Fluße vorüberzieht. Auch Kühnheit muß man dem Dichter nachrühmen, denn es ist ohne Zweifel gewagt, den Zuschauer für Gestalten einnehmen zu lassen, die, wie der professionelle Schuldennmacher Graf Mengers, welcher nebenbei sehr adelstolz ist, oder wie die Gräfin Charlotte, von welcher durch zwei Acte erzählt wird, daß sie sich auf eine etwas unschöne Art in die gräßliche Familie der Mengers eingeschmuggelt habe, von vornherein auf Sympathien nur wenig Anspruch haben und sich dieselben erst mühsam erobern müssen. Daß dies gelinge, führt der Autor eine Reihe von Scenen vor, die trotz der Ergötzlichkeit der Einzelheiten doch fast ermüdend lang ist und die Abwicklung der Handlung über Gebühr ausdehnt. Wäre das Stück mehr verdichtet, wir meinen condensierter, es würde wahrscheinlich einen doppelt tiefen Eindruck hervorbringen. Gleichwohl war der Erfolg ein unbestrittener, und es muß hervorgehoben werden, daß derselbe namentlich dem gelungenen, humorvollen Spiele des Fräuleins Gisl und der Herr Krug und Nordegg zuzuschreiben war, und daß sich auch Fräulein Groß mit ihrer Aufgabe gut abfand.

Letzten Freitag gieng vor fast ausverkauftem Hause Millöder's „Feldprediger“ über die Bretter. Die Hauptpartie, der Antmann, war in den Händen des Herrn Schmidt-Kenner, der durch erheiternde Darstellung wiederholt wahre Lachsalven hervorrief und die Rolle überhaupt in einer Weise gab, daß es auch auf bedeutend größeren Bühnen hätte ausreichen müssen. Ihm zur Seite standen die beiden Damen Schwarz und Eibenschütz, die mit ihrer bekannten Verve das Publikum entzückten, dann Herr Maurice Conrad, der besonders den Walzer „Nur ein Traum“ sehr zart vortrug, und Herr Pauly, welcher als Hellwig seiner Rolle in jeder Hinsicht gewachsen war. Chor und Orchester hielten sich wacker.

Nächsten Freitag dürfte das nachgelassene Werk Offenbachs, die phantastische Oper „Hoffmanns Erzählungen,“ in Scene gehen, und für Montag den 12. d. ist eine Reprise des Sudermann'schen Schauspielers „Die Ehre“ in Aussicht genommen.

### Volkswirtschaft.

[Bahnlinie Böltzschach-Gonobitz-Weitenstein.] Man schreibt uns aus Gonobitz: Ein Grazer Blatt brachte unlängst die Nachricht, daß die Bezirksvertretung Gonobitz am 29. December für den Bahnbau Gonobitz-Böltzschach die Erhöhung der Beitragsleistung von 110.000 fl. auf 150.000 fl. beschlossen habe. Dieser Bericht bedarf einer Ergänzung und Nichtigstellung. Die Vertretung des Bezirkes Gonobitz hat bereits am 4. Juli v. J. und zwar einstimmig für eine von Böltzschach nach Gonobitz zu erbauende Localbahn die Kosten der Grundablösung und weiters die Verpflichtung zur Verzinsung und Amortisation eines Betrages pr. 110.000 fl. vom Anlagekapital im Sinne des Localbahngesetzes übernommen. Der bei der Plenarversammlung am 29. December v. J. gefasste Beschluß betraf die vom Landesaussschusse begehrt Erhöhung der Zinsengarantie des Kapitals pr. 110.000 fl. auf 150.000 fl. Eine Beitragsleistung an Kapital wurde vom Bezirke nicht beschlossen. Wohl aber hat die Vertretung des Bezirkes Gonobitz im Interesse des Bezirkes

und der Ertragsfähigkeit der Bahn die Nothwendigkeit der Fortsetzung derselben bis Weitenstein anerkannt und über Antrag des Herrn Gewerken Mulley schon am 4. Juli v. J. beschlossen, daß für den Fall, als die Fortsetzung der schmalspurigen Bahn von Gonobitz bis Weitenstein in Angriff genommen werden sollte, der Bezirk die Verpflichtung zur Verzinsung und Amortisation eines weiteren Betrages pr. 90.000 fl. übernimmt. Dieser Beschluß wurde über Antrag des Herrn Mulley am 29. December v. J. einstimmig in dem Sinne aufrecht erhalten, daß für den Fall der Fortsetzung der Bahn bis Weitenstein die Zinsengarantie von einem Gesamtkapitale per 240.000 fl. übernommen wird.

[Postsparsasse.] Im Monat December v. J. wurden bei der Postsparsasse im Sparverkehre eingelegt 1,623,722 fl., rückgezahlt 1,501,426 Gulden; im Checkverkehre wurden eingelegt 79,845,629 fl., rückgezahlt 79,436,395 fl. In Steiermark bezifferten sich die Einlagen im Sparverkehre mit 69,167 fl., im Checkverkehre mit 2,986,739 fl. zusammen mit 3,055,956 fl.; die Rückzahlungen betragen 68,238 fl., im Checkverkehre 1,540,825 fl., zusammen 1,609,063 fl.

[Sensenmarken.] Die Sensen-Fabrikanten in Steiermark hatten sich in einer Petition bei dem österreichischen Reichsrathe darüber beschwert, daß ihre Schutzmarken von den deutschen Fabrikanten nachgeahmt würden. Auf diplomatischem Wege war daraufhin an die deutsche Reichsregierung das Ersuchen um Prüfung dieser Angelegenheit, eventuell um Abhilfe gelangt, und durch das preussische Handels-Ministerium wurde der Verein „Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller“ beauftragt, über diese Frage Erörterungen anustellen. Dies ist theils durch die Ausendung von Fragebogen, theils durch Conferenzen mit den deutschen Sensen-Firmen, schließlich durch die Berufung aller Sensen-Fabrikanten nach Kassel geschehen. Als Resultat hat sich ergeben, daß die deutschen Fabrikanten den Anspruch aufrecht halten, gewisse Sensenmarken, die als sogenannte Freizeichen gelten, auch ferner fortzuführen, zumal wenn sie in das deutsche Markenverzeichnis eingetragen sind. Aus geschäftlichen Rücksichten wurde ferner ein sofortiges freiwilliges Verzicht auf solche Marken, die gleichzeitig in Oesterreich und in Deutschland geschlagen werden, einstimmig abgelehnt. Dagegen war allgemein Geneigtheit dafür vorhanden, die in Frage kommenden Marken und Zeichen allmählich auszuschneiden, ohne daß man sich an einen bestimmten Termin binden wollte.

### Buntes.

[Der Kaiser] ist am Freitag abends in Begleitung des Großherzogs von Toscana und des Erzherzogs Franz Salvator, sowie des Prinzen Leopold von Bayern zur Jagd in Radmer eingetroffen. Am Dienstag ist der Kaiser nach Wien zurückgekehrt.

[Dillinger's Reisezeitung] scheint in der That einem Bedürfnisse des Lesepublikums zu entsprechen, denn sie gedeiht zusehends. Seit Neujahr erscheint das Blatt illustriert.

[Eine Explosion schlagender Wetter] erfolgte am Samstag in Polnisch-Ostrau in den Kohlengruben des Grafen Wilczek. Von den 400 Arbeitern, welche eben beschäftigt waren, sind 60 verunglückt.

[Ein entsetzlicher Unglücksfall] ereignete sich am Sonntag auf der Donau zwischen Pest und Ofen, wo eine große Anzahl von Personen auf der Eisbede des Stromes das rechtsseitige Ufer erreichen wollte. Kaum die Leute einige Meter vorgebracht waren, brach die Eisbede ein, und sie fielen ins Wasser. Wegen der Nähe der Feuerwehrlaserner war Hilfe rasch zur Hand, und es wurden in der That achtzehn Personen gerettet; ungefähr zwölf aber verschwanden unter dem Eise.

[Das Kochin.] Zwischen der preussischen Regierung einerseits und dem Geheimrath Prof. Koch und seinen Mitarbeitern andererseits ist wegen Ueberlassung der Herstellung und der Vertheilung des Koch'schen Mittels endlich eine Vereinbarung erzielt worden.

[Baron Gustav Rothschild] soll, wie man in Pariser Finanzkreisen erzählt, nach Algier geschickt worden sein, da sein Gemüthszustand in

gewissen Beziehungen Besorgnis erzeuge. Man fügt hinzu, Baron Gustav habe in Baiffe-Speculationen an der Londoner Börse über 20 Millionen, an der Pariser Börse gleichfalls hohe Beträge, unter Anderem in Italienern verloren. Seit dem Krach des Jahres 1885 habe er einen Gesamtverlust von 200 Mill. erlitten.

[Die richtige Sprache.] Ein gutmüthiger Bürger aus einer Stadt am Niederrhein fuhr auf dem Dampfboot. Er hatte vorher mehrere Stunden Weges gemacht und wollte deshalb nach seiner Ankunft auf dem Schiff sich einen Platz zur Ruhe suchen. In der Kajüte aber waren Bänke und Sessel besetzt; ein Engländer hatte hier für sich mehrere Plätze eingenommen. Er lag der Länge nach auf der weich gepolsterten Bank, hatte unter jedem seiner Füße einen Sessel, stemmte den rechten Arm auf einen dritten und las gleichmüthig die Zeitung. Der hiedere Rheinländer bat drei, viermal höflich den Fremden, ihm auch ein Plätzchen zu gönnen. Der Engländer würdigte den Deutschen keiner Antwort. Nicht fern davon stand ein Mühlheimer Schiffer; ruhig trat dieser vor und sagte zu den Rathlosen: „Mit dem müßt Ihr englisch sprechen, sonst versteht er nicht!“ Darauf packte er den Zeitungsleser gelassen beim Kragen, hob ihn in die Höhe, setzte ihn auf einen Platz und sagte dazu kurz und bündig: „yes!“ Der Sohn Albions riß die Augen auf, aber er blieb ruhig sitzen, wie er nun sah, und der Andere fand jetzt auch einen bequemen Platz.

[Stilblüthe.] Eine unlängst in einem Grazer Blatte eingeschaltete Tobfallsanzeige beginnt mit folgenden Worten: „Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, sein vielgeliebtes, treues und braves Weib von dieser Erde abzurufen. Gott sei ihrer Seele gnädig und nehme sie auf in das Reich des ewigen Lebens. Der Vater trauert tief und die Kinder weinen um ihre besorgte gute Mutter, die Frau N. N. u. s. w.“ — Die Leser dieser Tobfallsanzeige werden es kaum glauben, daß Gottvater nunmehr verwitwet und daß die verstorbene Mutter noch um ihre Kinder besorgt sei.

[Unmöglich.] Ein Herr begegnete auf der Straße einer bekannten Dame, die, durch einen plötzlichen Regenguß überfallen, ihre neue, elegante Toilette vor dem herniederströmenden Regen ungeschützt ließ, obgleich sie einen Regenschirm bei sich hatte. Auf seine Frage, warum sie dem keinen Gebrauch von dem Schirme mache, antwortete sie: „Ach, es ist zu dumm! Beim Fortgehen vom Hause vergriff ich mich und nahm einen dunkelbraunen, gewöhnlichen Schirm, statt meines neuen graugrünen. Und der dunkelbraune paßt ja, wie Sie sehen, durchaus nicht zu meiner Toilette; ich kann ihn unmöglich aufspannen.“

[Mehr als das.] Erster Student: „Ist deine Uhr eine Anker?“ — Zweiter Student: „Mehr als das! Sehr oft ist die Uhr ein Rettungsanker!“

[Unzweifelhaft.] Lehrer: „Welcher Strom ist breiter, der Rhein oder die Donau?“ — Schüler: „Der Rhein!“ — Lehrer: „Falsch!“ — Schüler: „Die Donau!“ — Lehrer: „Das hat Dir gewiß wieder einmal Dein Nachbar vorgesagt!“

[Ein galizischer Eisenbahnbeamter] erstattete über eine Katastrophe folgenden Bericht: „P. B. trug eine gefährliche Kopfwunde davon. Es ist jedoch Hoffnung vorhanden, daß die Amputation nicht nöthig sein wird.“

[Fatalist zu Neujahr.] Frau (gefühlvoll): „Ja, ja, nur noch eine Stunde, dann kommt das neue Jahr!“ — Mann (Eisenbahnbeamter): „Wenn's den Anschluß nicht verfehlt.“

[Quälender Zweifel.] Angeklagter (nachdem ihm seine Freisprechung verkündet): „Jehas, da hab' i' am End den Diebstahl garnit begangen!“

[Die neue Krankheit.] Pfarrer: „Na, Hannesle, was fehlt Deinem Vater?“ — Hannesl: „Ja, Herr Pfarrer, der Doctor hat g'sagt, da Bots hatt' a Rübenseldentzündung.“

[Aus der Naturgeschichte.] Lehrer: „Unter Reptilien verstehen wir also solche Geschöpfe, welche auf dem Erdboden kriechen! Kannst Du mir wohl ein solches nennen, Heinrich?“ — „Ja, mein kleiner Bruder!“



### Automatische Fallen für Ratten und Mäuse.

Unter diesen Namen bringt die Firma **Kloss Vertrieb patent. Neuheiten in Brünn** (Mähren) Fallen für Ratten, Mäuse und Feldmäuse in den Handel, welche sich allerseits ungetheilten Beifalles erfreuen. Durch das ungemein Prattische der Construction sind sie aller Uebelstände anderer Fallen gänzlich überhoben und ermöglichen es, das Haus fortwährend frei von den lästigen Thieren zu halten.

Der Hauptvorteil der Fallen besteht in der patentierten Selbststellung. Die Fallen erfordern keine Mühe und brauchen nicht, nachdem ein Thier sich gefangen, wieder gestellt zu werden, sondern stellen sich von selbst geräuschlos wieder. Der Anschaffungswert der Fallen ist ein so geringer, daß er gegen den Schaden, den diese Thiere oft in einer Nacht anrichten, gar nicht in Betracht kommt. Laut an vielen Orten vorgenommenen Versuchen wurden 20—50 Stück Thiere in einer Nacht gefangen. Die Firma **Kloss' Vertrieb patent. Neuheiten in Brünn** (Mähren) versendet Rattenfallen à fl. 2.— ö. W., Mäusefallen à fl. 1. 20 ö. W. per Stück. — Bei Mäusefallen ist anzugeben, ob selbe für Haus- oder Feldmäuse gewünscht werden. 985—10

**35** 1 Cassette  
50 Briefpapiere, 50 Converts  
gutes  
weisses Papier  
in der  
Papier- und Buchhandlung  
**J. RAKUSCH, CILLI.**

**Kein Husten mehr!**  
**Oscar Tietze'sche  
Zwiebel-Bonbons.**  
Ein altes bewährtes Hausmittel, wirkt überraschend schnell gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung.** Die eigenartige Zusammensetzung dieser Bonbons sichert allein den Erfolg, man achte daher genau auf den Namen **Oscar Tietze** und die „Zwiebel-Marke“, da es werthlose, sogar schädliche Nachahmungen gibt — In Beuteln à 20 und 40 Kreuzer.  
**Haupt-Depôt:** Apoth. F. Krizan, Kremsier.  
Zu haben in den Apotheken, Droguerien etc.

### Herbabny's Pflanzen-Extract

## „Neuroxylin“

### Schmerzstillende Einreibung.

Die Wirkung des Neuroxylin wurde in Civil- und Militärspitalern erprobt, und erklären die darüber vorliegenden ärztlichen Gutachten dasselbe als ein Mittel, welches sich bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder periodisch wiederkehren, bestens bewährt hat, diese Schmerzen sowie auch nervöse Schmerzen schnell lindert und beseitigt und ausserdem belebend und stärkend auf die Muskulatur einwirkt.



**Preis:** 1 Flacon (grün emballiert) 1 fl.; 1 Flacon stärkerer Sorte (rosa emballiert) für 1 fl. 20 kr., per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit obenstehender Schutzmarke!  
Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:  
**Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“**  
des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstrasse 73 u. 75  
Depots bei den Herren Apothekern; **Cilli:** J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apotheke in **Deutsch-Landsberg:** H. Müller, **Feldbach:** J. König, **Gonobitz:** J. Pospischil, **Graz:** A. Nedved, **Leibnitz:** O. Russheim, **Marburg:** G. Bancalari, **Pettau:** E. Berbalk, V. Militor, **Radkersburg:** C. Andrieu, **Windischfeistritz:** F. Link, **Windischgraz:** G. Kordik, **Wolfsberg:** A. Huth, **Liezen:** Gustav Grosswang. 25—20d

**Bur Jagd- und nassen Herbstzeit.**  
**BENDIK'S Lederfett**  
WACH  
GLANZ- und wasserdicht.

Zur Jagd- und nassen Herbstzeit kein nasses und hartes Schuhwerk mehr, das erreicht nur

## J. BENDIK

in St. Valentin bei Enns

patent. rühmlichst bekanntes wasserdichtes **Ledernahrungsfett.**

Ueber 30 Prämien, hunderte von Anerkennungs-Schreiben sowie die Verwendung beim Jagdschuhwerke des Allerhöchsten Hofes bestätigen die Vorzüglichkeit.

Dann zum Wischen des Leders an Schuhwerk, Pferdegeschirren, Wägen u. Möbelleder die von demselben erfundene f. l. a. pr.

**Leder-Glanztinktur,** welche vom k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministerium geprüft und bestens befunden wurde.

PREISE für Leder-

940—10	Nahrungsfett:	Glanztinktur:
1/2 Dose . . . . .	80 fr.	pr. Kilo 1 fl. 20 fr.
1/3 Dose . . . . .	40 fr.	pr. Flasche Nr. I. 80 fr.
1/4 Dose . . . . .	20 fr.	Nr. II. 40 fr.
1/8 Dose . . . . .	10 fr.	Nr. III. 20 fr.

Wiederverkäufern u. Militär Rabatt.  
Niederlage in Cilli bei Hrn. Traun & Stiger, Marburg bei Hr. Martinz und Hr. Hollasek, Raibach bei Hrn. Schönsig & Weber und in allen größeren Orten der Monarchie.  
Warnung vor Fälschungen. Alleiniges Fabricationsrecht des **J. BENDIK** in St. Valentin.

# Geschäfts-Bücher

in reichster Auswahl

aus der Fabrik „Gutenberg“ in Graz

zu haben bei

## JOHANN RAKUSCH, CILLI,

Hauptplatz 5.

Ich gebe im Namen meines abwesenden Bruders und der übrigen Verwandten die schmerzliche Nachricht, dass meine Schwägerin

## MARIE KREIPNER, geb. KOCY,

k. u. k. Hauptmannsgattin

heute nach kurzem schwerem Leiden im 38. Lebensjahre an Herzlähmung verschieden ist.

Das Leichenbegängniss findet am 8. Jänner um 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle statt.

Die Seelenmesse wird Freitag den 9. Jänner um 8 Uhr früh gelesen werden.

**Friedrich Kreipner,**  
k. u. k. Hauptmann  
als Gatte.

**Ella Kreipner,**  
**Friederike Kreipner**  
als Töchter.

**Marie Kreipner, geb. Terjer**  
als Schwägerin.

**Theodor Kreipner,**  
k. u. k. Hauptmann,

**Ferdinand Kreipner,**  
k. u. k. Hauptmann  
als Schwäger,

**Ella Kocy**  
als Schwester. 38—1

Statt jeder besonderen Anzeige. — Separate Parte werden nicht ausgegeben.  
Kranzspenden dankend abgelehnt.

Einzigste Niederlage für Steiermark, Kärnten und Krain in **Graz,** I., Sporgasse Nr. 16.



Monatsraten fl. 5.—  
Illustrierte Preiscourante gratis u. franco.  
**THE SINGER MANUFACTURING Company, New-York.**  
General-Agentur  
**G. NEIDLINGER,**  
**Graz,**  
I. Sporgasse Nr. 16.



# BRÜNNER Tuchreste

für Herbst und Winter  
versendet gegen baar oder Nachnahme zu staunend  
billigen Preisen u. zw  
nur gute Qualitäten:

3-10 Meter	Anzugstoff	fl. 4.80
3-10	besser	fl. 6.80
3-10	fein	fl. 10.50
3-10	hochfein	fl. 16.50
3-10	Hochstoff	fl. 5.00
2-10	fein	fl. 12.— 16.—
2-10	Loden	fl. 3.40 bis fl. 4.20
2-10	fein	fl. 5.40 bis fl. 6.—

Tuchfabrikslager  
**E. Flusser in Brünn**  
Dominikanerplatz 8.  
Ruster gratis und franco.  
Nichtconvenirendes wird zurückgenommen

# Die Marburger Pfand- leih-Anstalt

belehnt alle Gattungen Waren, Pretiosen,  
Effecten und Werthpapiere zu den constantesten  
Bedingungen und sehr diskret. 1090—10

## Agenten

aller Branchen werden zur Uebernahme einer  
sehr lohnenden Vertretung überall gesucht. Offerte  
unter „Rentable“ an die Annoncen-Expedition  
J. Danneberg, Wien, I. Kumpfgasse Nr. 7.

# Dr. POPP's Anatherin- Mundwasser, das beste Mundwasser der Welt.

Neuerdings wurde von der Société de médecine  
de France in Paris das vom I. u. I. und tgl. griech.  
Hofzahnarzt

**Dr. Popp'sche Anatherin-Mundwasser**  
geprüft und als vorzüglich gegen alle vorkommenden  
Mund- und Zahnkrankheiten anerkannt, so auch seine  
Zahnpasta und Zahnpulver als die besten Zahn-  
reinigungsmittel geprüft und empfehlenswerth befunden.  
Zu haben in Wien, I., Boquergasse 2, in Cilli bei:  
Baumbach's Erben (A. Marek), Apoth., J. Kupferschmid,  
Apotheker, Ferd. Fellé, Kaufmann, Fried. Wafel, Kauf-  
mann und J. Zwergen, Parfumeur, sowie in allen Apo-  
theken, Droguerien und Parfumerien Steiermarks.

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. =

# MEYERS

Verzeichnisse der bis  
jetzt erschienenen 800 Num-  
mern sind durch jede Buch-  
handlung kostenfrei zu beziehen.

Preis jeder Nummer  
**10**  
Prennle

# VOLKSBÜCHER

Anwahl des Besten aus allen Litteraturen  
in trefflicher Bearbeitung und gediegener  
Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein  
abgeschlossenes Ganze und ist geheftet.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Der  
Oesterreichisch-  
Ungarische  
**Müller**  
Monatsschrift  
zur Verbreitung nützlich-  
er Kenntnisse im Mühlen-  
wesen und verwandten Ge-  
schäftsweigen.

12. Jahrg. — Pro Jahr 3 fl.  
Jeder Müller sollte das Blatt halten  
und wird dasselbe, jedoch Müller,  
zur seine Adresse erschießt, drei  
Monate lang gratis und franco  
per Post zugesendet. Man adressire:  
**Otto Maass**  
Wien, Wallnergasse 10.

# M Ö B E L - F A B R I K von IGNAZ KRON in Wien,

Stadt, Lugeck Nr. 2, Regensburger Hof,  
verkauft von heute ab ihre Vorräthe von solid gearbeiteten  
**Tischler- und Tapezierer-Möbeln**  
um 20% billiger als überall unter Garantie u. zw.:  
Waschkasten, ein- und zweithürig von fl. 9 aufw.  
Nachtkasten . . . . . 4 „  
Sopha- und Salontische . . . . . 5 „  
Speiseesseln . . . . . 4 „  
Divan in allen Stoffarten . . . . . 32 „  
Bei kompletten Ausstattungen besondere Vorzugspreise.  
Schlafzimmer fl. 140 bis fl. 2000, Speisezimmer von fl. 150 bis fl. 2000  
400 Salon-Garnituren von fl. 70 aufwärts.

**Möbel für 600 Zimmer vorrätig.**  
Um dem P. T. Publikum in der Provinz die Möglichkeit zu bieten, solid  
und stylgerecht gearbeitete Möbel zu erlangen, habe ich meinen Preislisturan  
um noch 25 Prozent herabgesetzt und versende ich den reich illustrierten  
Preislistekatalog auf Verlangen gratis und franco. 956—26



28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

# Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression,  
Mandoline, Trommel, Gloden, Simmelsstimmen,  
Castagnetten, Harfenspiel etc.

# Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarren-  
ständer, Schweizerhäuschen, Photographicalbums  
Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blu-  
menvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeits-  
tische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc., Alles mit  
Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders  
geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt  
**J. H. Heller, Bern (Schweiz).**  
Nur direkter Bezug garantiert Echtheit; illu-  
strirte Preislisten sende franco 993—4

# NEUSTEIN'S verzuckerte ELISABETH BLUTREINIGUNGS-PILLEN

welche seit 20 Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten  
als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen  
werden, föhren nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der ver-  
wendeten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen.  
Neustein's Elisabethpillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des Herrn  
Sofrates Vilda ausgezeichnet.

Eine Schachtel 15 Pillen enthaltend kostet 15 Kr., eine Rolle, die  
8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 8. B.

**Warnung!** Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen  
Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite mit  
unserer Schutzmarke in rothem Druck nicht versehen, ist ein Fälschung, vor  
dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird.

Ed ist genau zu beachten, daß man nicht  
ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes,  
ja geradezu schädliches Präparat erhalte.  
Man verlange ausdrücklich Neustein's Eli-  
sabethpillen; diese sind auf dem Umschlag  
und der Gebrauchsanweisung mit neben-  
stehender Unterschrift versehen. 925—24

Haupt-Depot in Wien:  
Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein,  
Stadt, Ecke der Planten- und Spiegelgasse.  
Zu haben in Cilli bei den Herren:  
A. Marek, Apoth.; Kupferschmid, Apoth.

Alte, hartnäckige Leiden der  
Verdauungsorgane sind äußerst  
beschwerlich. Wer damit behaftet  
ist, verlange die befehrende  
Schrift über Magenleiden v.  
Fritz Popp's Verlags-Anstalt in  
Heide (Schleswig-Holstein). Die-  
selbe wird kostenlos übersandt.

Soeben erschienen:  
Geheimrath Prof. Dr. R. Koch's  
Verfahren  
**Die Tuberkulose  
zu heilen.**  
Von Dr. A. Kronfeld.  
Preis fl. 1.— per Post fl. 1.05.

Zu haben  
in der Buch- u. Papierhandlung  
**J. Rakusch, Cilli.**

# Dr. Rosa's Lebensbalsam

ist ein seit mehr als 30 Jahren bekanntes,  
die Verdauung, den Appetit und den  
Abgang von Blähungen beförderndes  
und milde auflösendes 781—c  
**Hausmittel.**

Grosse Flasche 1 fl., kleine  
50 kr., pr. Post 20 kr. mehr.  
Alle Theile der Emballage tragen  
die nebenstehende gesetzlich de-  
ponierte Schutzmarke.

Depôts in den meisten Apo-  
theken Oesterr.- Ungarns.

Dasselbst auch zu haben:  
**Prager Universal-Haussalbe.**

Dieselbe befördert nach vielen Erfah-  
rungen die Reinigung, Granulation und  
Heilung wunder Stellen in vorzüglicher  
Weise und wirkt ausserdem als schmerz-  
linderndes und zertheilendes Mittel.  
In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per  
Post 6 kr. mehr.

Alle Theile der Emballage  
tragen die nebenstehende  
gesetzl. dep. Schutzmarke.

Haupt-Depot  
**B. Fragner, Prag,**  
Nr. 203-204, Kleinseite, Apoth. z. schw. Adler.  
Postversandt täglich.



### Dankfagung.

Mein verstorbener Mann Herr Franz Zangger war bei der **Lebensversicherungs-Gesellschaft „The Gresham“ in London** mit fünf Tausend Gulden versichert.

Der General-Repräsentant in Laibach Herr Guido Jeschko hat das versicherte Capital allsgleich ohne jeglichen Abzug ausbezahlt, weshalb ich mich angenehm verpflichtet fühle, selben öffentlich meinen wärmsten Dank zu sagen und die Anstalt „The Gresham“ jederman besonders zu empfehlen, der die Zukunft seiner lieben Familie sichern will.

Cilli, 30. December 1890.

**Marie Zangger**

Kaufmannswitwe.

### Ein nettes Mädchen

für Alles findet sofort Aufnahme. Anfrage im 40-1 Caffé Mercur.

Zu kaufen gesucht

● weingrüne Fässer ●

à 300-350 Liter 35-2

Offerte an die Administration unter „B“

Derjenige Anonymus, der an mich und meine Tochter „Prosit Neujahr-Karten“ absendete, möge seinen Namen nennen, indem ich bereit bin ihm jederzeit Rede und Antwort zu geben; widrigenfalls ich denselben hiemit für einen Feigling erklären muss.

A. W.

### Wohnungen

I. Stock, Hermannsgasse Nr. 6.

Eine bestehend aus 3 Zimmer, Vorzimmer, Küche und Zugehör ist vom 1. April und eine bestehend aus 2 Zimmer, Küche und Zugehör vom 1. Februar an zu beziehen. Anfrage beim Hausadministrator, Parterre rechts. 36-1

Die höchsten Preise für



**HASEN-**

und

**Wildwaren-Bälge**

zahlt

**Joh. Jellenz,**  
Cilli.

1082-10

Feinste Herrschafts-

● **Thee - Butter** ●

Mailänder-Gorgonzola

● **Caviar** ●

und frisch angelangte

● **Kieler Sprotten** ●

empfehlen billigst

**Alois Walland.**

### Für Wirthe.

**100 Halben sehr gute neue Weine** von den besten Weingebirgen der Umgebung (Kleče, Maxau und Süssenberg) von 18' kr. per Liter aufwärts verkauft **Gustav Candolini, Pölschach.** 17-3

**Sine Singer Nähmaschine**

noch wenig gebraucht, ist billig zu verkaufen. 1095-1 Anfrage Exped. d. Bl.

Nr. 7214.

**Executive**

### Fahrnißversteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Tüffer wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Jos. Bullmann durch Dr. Schurbi die executive Feilbietung der dem Herrn Carl Koch Gutsbesitzer in Scheuern gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten, und auf 4347 fl., 344 fl. und 150 fl. geschätzten Fahrniße, als: diverse Wohnungs-Einrichtungstücke, dann Pferde, Wägen, Ochsen, 1 Kuh, Kälber, Schweine etc. bewilligt, und hiezu die 2 Feilbietungs-Tagsfagungen

die erste auf den 19. Jänner 1891,  
die zweite auf den 3. Februar 1891

edesmal von 9 bis 12 Uhr vorz., und nöthigen falls von 2 bis 5 Uhr nachmittags in Scheuern bei Steinbrück mit dem Beisage angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter den Schätzungswert, gegen soaliche Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

**K. k. Bezirksgericht Tüffer**  
am 19. December 1890.

Ein solides, junges Mädchen, sucht einen Posten als Cassierin oder Kellnerin. 20-2 Auffällige Anträge sind erbeten unter **A. Z. 100** an die Administration.

### Ein goprüfter Maschinenwärter

findet dauernde Beschäftigung in der Cementfabrik in Tüffer. 22-7

### Hasenfelle

kauft 1071-c

Prima-Waare

**25 kr. per Stück kr. 25**

**L. CHIBA,**  
Grazergasse 14.

### FAHRPLAN

der

k. k. österr. Staatsbahnen und der Südbahn und Fahrordnung der Dampfschiffe auf der oberen Donau.

● Preis 20 kr. ●

Zu haben bei

**Joh. RAKUSCH, Cilli.**

### OTTO MAASS & SOHN

Wien, Wallfischgasse 10

1855  
vertraut.  
1855  
vertraut.

Älteste und größte  
**Annoncen-Expedition**  
**Haasenstein & Vogler**  
(OTTO MAASS)  
**WIEN, Wallfischgasse 10.**

Tägliche directe Expeditionen  
von Anzeigen jeder Art an  
alle Zeitungen und Insertions-  
Organe des In- und Auslandes.

Prompte, discrete und billige Bedienung.  
Zeitungsverträge, Kostenvorschläge gratis u. franco.  
NB. Die Entgegennahme von Offertbriefen geschieht ohne Gebührenberechnung.

Wien, Wallfischgasse 10

### Waidmannsheil-

### Album

mit 60 Illustrationen.  
Verlag von J. Leon, Klagenfurt.

In CILLI zu haben  
in der  
Buch- & Papierhandlung J. RAKUSCH.

Beiträge ersten Ranges. \* Unübertroffen schöne Illustrationen. \* Mustergiltige Ausstattung.



ist das Familienblatt  
ersten Ranges  
ist die billigste  
Monatsschrift  
ist das reichhaltigste  
Journal seiner Gattung  
ist von frischem, mo-  
dernem Geist befeelt

wer  
einmal alles  
in sich, was  
lang nur an be-  
stehenden Orten  
verkauft ist

darum  
= abonnire =  
man schleunig auf  
**Über Land und Meer.**  
Alle vier Wochen ein Heft  
à 1 Mark.  
Probheft durch alle Buch-  
handlungen, Abonnements  
durch diese, Journal-  
Expeditionen und die Post.

ÜBER  
LAND  
UND  
MEER

„Über  
Land  
und  
Meer“  
ist  
das  
vielseitigste  
reichhaltigste  
und billigste  
Blatt.

Wertvollste Unterhaltung. \* Kreuzer Beilspiegel. \* Galerie moderner Meister.

Zu beziehen durch die Buchhandlung J. Rakusch, Cilli.